**Zeitschrift:** Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
**Herausgeber:** Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
**Band:** 22 (1928)
**Heft:** 12

**Artikel:** Zur Weltlage : die Weltlage am Jahresschluss
**Autor:** Ragaz, L.
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-135782

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 09.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Boden. Aber wir werden ihn erweitern müssen. Es gilt, dem Götzen der Fremdenindustrie auf den Leib zu rücken. Dem ist nun lange genug besinnungslos gehuldigt worden, bis er beinahe zum Schweizergott geworden ist. Dieser neue Fremdendienst muss ebenso bekämpft werden, wie der frühere; er ist wahrhaftig nicht weniger schlimm. Wenn die Seele unseres Volkes nicht dauernd vergiftet werden soll, muss die ganze „Fremdenindustrie" von Grund aus reformiert werden, und zwar so, dass sie nicht mehr im Dienst des Geldsackes steht, sondern im Dienst der Menschen, besonders der wirklich erholungsbedürftigen, besonders der ärmeren.[1]) Ueber die andere Fremdenindustrie wird ohnehin das Gericht kommen, und zwar bald. Aber noch mehr. Wenn wir einem Götzen zu Leibe rücken wollen, müssen wir es allen tun. Wie in jener Zeit, wo die Schweiz, trotz dem Tag von Kappel, gerettet wurde, wird sie auch heute nur auf einem Wege gerettet: durch die Umkehr von den Götzen zu Gott. L. Ragaz.

## Zur Weltlage

# Die Weltlage am Jahresschluss.

Wie stellt sich die Weltlage an diesem Jahresschluss dar? Einen besonders ausgeprägten Charakter hat das Jahr 1928, wie mir vorkommt, nicht gerade gehabt. Es sind darin wenige ausserordentliche, markierende Ereignisse hervorgetreten; im Grossen und Ganzen haben sich bloss die Entwicklungen, die vorher begonnen hatten, fortgesetzt. Versuchen wir in diesem Sinne die Hauptlinien des Geschehens, das in den Rahmen dieses zu Ende gehenden Jahres fällt, aufzusuchen, immer mit dem Bewusstsein, dass ein solcher Versuch mit Subjektivität behaftet ist und dass auch der Abstand eines ganzen Jahres lange nicht genügt, um dem Urteil darüber, was wichtig und was unwichtig, was von dauernder und was von vorübergehender Bedeutung sei, einige Sicherheit zu verleihen. Ich will zu zeigen suchen, wie sich mir die Dinge darstellen, nicht etwa mit dem Zwecke, dann zu erklären: „So ist es und nicht anders", sondern bloss, um andere zum Sehen und Urteilen zu veranlassen oder ihnen dabei ein wenig zu helfen.

### 1. Die politische Lage

zeigt wenigstens ein Ereignis, das in bezug auf sichere welt-

[1]) Ich darf wohl an die Ausführungen erinnern, die darüber meine „Neue Schweiz" in den Kapiteln: „Die Fremden und die Fremdheit" und „Das Wunder des Geistes" enthält.

geschichtliche Tragweite aus den übrigen hervorragt, wie ein Berg über der Ebene oder über Hügeln: das ist der Einzug der chinesischen Nationalisten in Peking, welcher die nun wohl endgültige Abschüttelung fremder Vormundschaft über das gewaltige Volk und dessen politische Einigung bedeutet. Die Tragweite dieses Ereignisses reicht weit über den schon an sich ungeheuren Rahmen Chinas hinaus. Es ist ein riesiger Markstein in der Erhebung Asiens und Afrikas gegen Europas Vorherrschaft. Wieder steht ein mächtiges Volk, das im Grunde einen ganzen Erdteil und dazu einen ganzen Kulturkreis von höchster Bedeutung darstellt, ein Volk von nichteuropäischer Rasse, das lange zu den „Kolonialvölkern" zählte und den europäischen Hochmut erfuhr, unabhängig da und tritt politisch ebenbürtig neben Europa und Amerika. Das muss für die weitere Gestaltung des Verhältnisses der „unterdrückten Rassen" zu den „unterdrückenden" von entscheidender Bedeutung sein. Das befreite China ist ein ungeheures Symbol der Befreiung der Uebrigen, die mit Sicherheit kommen wird.

Diese Erhebung Asiens und Afrikas schreitet inzwischen ja überall in aller Stille fort. Sie erleidet Verzögerungen, auch Rückschläge (wie etwa in Aegypten), aber sie rückt mit jedem Jahr mehr in das Blickfeld und hat es auch im vergangenen getan. Im asiatischen Islam und in der Negerwelt Afrikas ist die Gärung gleichmässig gross und überall geht es gegen Europas Herrschaft. Mit jedem Jahre taucht die neue, weitere Welt, in der nicht mehr wie bisher im Grunde Europa allein zählt, als Neuland der Geschichte aus dem Meere des Werdens auf.

Mit dieser Entwicklung in einer gewissen Beziehung steht eine andere Linie weltpolitischen Geschehens, die in diesem Jahre sichtbar geworden ist: eine über die Kontinente reichende Konstellation der Machtverhältnisse, die zu neuen Gruppierungen, neuen Verbindungen und neuen Gegensätzen führt. Hier ist vor allem das Verhältnis Amerikas zu den mehr europäischen Mächten zu nennen. Amerika ist eigentlich erst seit dem Weltkrieg als politische Macht deutlich und wirksam in den Kreis der Weltpolitik getreten; vorher ging es mehr abseits seinen Weg. Und nun hat sich in diesem Jahre besonders der Gegensatz zwischen Amerika und England der Welt deutlich kundgetan. Der englisch-französische Pakt, was er im übrigen auch bedeute, hat jedenfalls auch auf diese Tatsache aufmerksam gemacht. Im übrigen ist Amerika auch durch den Kellog-Pakt mit Europa enger verbunden worden. Es kann sich dieser Entwicklung nicht entziehen. Durch sie werden die neuen Formen des Völkerbundes bestimmt, zu denen man wohl den Kellog-Pakt rechnen darf. Der Völkerbund ist ja eine Idee, die noch ganz andere, vor

allem weitere Formen annehmen kann und muss, als die jetzigen. Das Wandern des Völkerbundsrates ist vielleicht als Symbol dieser Entwicklung zu werten.

Auch die amerikanischen Wahlen sind vielleicht deswegen viel mehr als früher auch in Europa beachtet worden. Sie haben uns daneben eine Problemstellung vorgeführt, die von der bei unsern Wahlen üblichen stark abweicht, aber nicht ohne Einfluss auf uns bleiben wird.

Um den verhältnismässig festen Kern dieser neuen Konstellation bilden sich Wellenringe von Entwicklungen, die sozusagen zwischen Möglichkeit und Wirklichkeit schweben. Dazu gehört wohl der Versuch, Deutschland und Russland vereint mit Amerika (gemeint sind zunächst immer die Vereinigten Staaten) und vielleicht auch China, zu einem Block gegen England-Frankreich zu verbinden. An diesem Punkte spielt, wie an allerlei andern, die Spekulation auf die Erhebung der „unterdrückten Völker" gegen England und Frankreich mit herein, die ein starker Faktor der Weltlage ist. In solchen unsicheren Linien stellt sich jedenfalls der Typus der künftigen weltpolitischen Verschlingungen dar. Es wird alles ein grösseres Format bekommen, wird alles einfacher und verwickelter zugleich werden.

Die rein innereuropäischen Probleme verlieren vor diesen Perspektiven viel von ihrer Wichtigkeit. Das ist wohl eine gute Seite jener grösseren Entwicklungen. Es ist im übrigen nicht leicht, für das Labyrinth dieser besonderen europäischen Probleme den Ariadnefaden zu finden. Heben wir zunächst einige klare Tatsachen heraus. Eine solche ist Deutschlands wirtschaftlicher und politischer Aufstieg. Mit diesem hängt die verstärkte Forderung nach dem Anschluss Oesterreichs zusammen. Diese Anschlussfrage hat ja im verflossenen Jahre eine neue Aktualität erfahren. Man darf annehmen, dass nicht nur gegen Amerika, sondern auch gegen diesen neuen deutschen Anspruch auf die europäische Vormachtstellung der neue Zusammenschluss von England und Frankreich gerichtet sei. Ein zweiter Schlüssel zur europäischen Lage sind die Verhältnisse im Osten, wobei besonders an Polen gedacht werden muss. Während der Anschluss die Tschechoslovakei schwer bedrohte, ist das Verhältnis zwischen Deutschland und Polen wegen der durch den Versailler Vertrag geschaffenen Grenzen stets gespannt. Damit hängen ja auch die Probleme der Räumung der Rheinlande und der deutschen Reparationen zusammen. Bei Rumänien, wie zum Teil bei Polen, spielt dann wieder das Verhältnis zu Russland herein, das die an beide verlorenen Teile des alten Reiches nicht vergisst. Am Balkan aber ist das Verhältnis zu Italien entscheidend. Hier, wie in der Kolonialfrage hat der in der letzten Zeit noch stärker als bisher hervorgetretene

Gegensatz zwischen Italien und Frankreich seinen Ausgangspunkt. Endlich ist der zwischen Russland und England, der allerdings über den Rahmen Europas weit hinaus greift, immer noch vorhanden, wenn er auch etwas zurückgetreten ist, und übt auf das weltpolitische Spiel seine starke Wirkung aus. Selbstverständlich geht auch Russlands Verbindung mit aller wirklichen oder geplanten „Weltrevolution" in allen Erdteilen, besonders aber in Asien und Afrika, weiter.

Die Punkte, um die sich die spezifisch europäische „Aussenpolitik" dreht, sind also das Problem des näheren und ferneren europäischen Ostens und das des Südens. Das Problem des Westens wird im Osten und Süden gelöst. Dorthin ist der Blick zu lenken.

Wenn wir uns einen Augenblick den innenpolitischen Bewegungen zuwenden, so steht wohl (abgesehen von den wirtschaftlichen Fragen und den sozialen im engern Sinn) das Problem des Faschismus, das zugleich das der Demokratie ist (man könnte das Verhältnis auch umkehren) immer noch im Vordergrund. Man muss dabei wohl gestehen, dass der Faschismus, im weitern Sinne, eher im Fortschreiten begriffen ist und die Demokratie an Boden verliert, wie denn auch nicht anders sein kann — wie wollte Demokratie auf dem Boden der heutigen Welt gedeihen? Demokratie kann nur auf dem Boden einer bestimmten sittlichen, ja religiösen Weltanschauung und Lebensauffassung gedeihen, und diese ist heute im Zerfall begriffen — vorläufig! Ein Ereignis, wie die Wiedereinführung der Spielbanken in der Schweiz ist wirklich keine Empfehlung der Demokratie! Diese ist nur auf Gott zu gründen, nicht auf den Mammon.

Im übrigen scheint mir gerade der Faschismus auf einen gewissen Zerfall der bisherigen Staatsformen hinzuweisen. Der bisherige Staat, scheinbar mächtiger als je, ist doch, meine ich, in voller Auflösung begriffen. Neue Lebensformen der Gesellschaft melden sich an. Darauf scheint auch der Kampf zwischen Zentralismus auf der einen, Föderalismus, Regionalismus, Autonomismus auf der andern hinzuweisen. Sie sind ebenfalls in diesem Jahre stärker hervorgetreten. Von andern solchen Zeichen soll nachher noch geredet werden.

Wir haben in den „Neuen Wegen" die weltpolitische Bewegung immer stark unter dem Gesichtspunkt des Weltfriedens betrachtet. Vielleicht allzustark; trotzdem wollen wir nun noch diesen Gesichtspunkt wählen, im Sinne einer zusammenfassenden Schau aus der Vogelperspektive.

Wir standen im Laufe dieses Jahres öfters unter dem Eindruck, dass die Friedensbewegung einen gewissen Rückschlag erfahren habe. Der Völkerbund hatte schlechte Zeiten. Die Abrüstungsbewegung ist auf ein totes Geleise gelangt, während die Auf-

rüstungsbewegung mit Volldampf vorwärts geht. Die Friedenskongresse bezeichneten— einige Ausnahmen abgerechnet — keine Fortschritte, zum Teil eher das Gegenteil. Die Sache mit dem Panzerkreuzer in Deutschland war ein ganz übles Zeichen. Was ist nun wohl über die Lage abschliessend zu sagen?

Es ist daran zu erinnern, dass in dieses Jahr, oder doch vorwiegend in dieses, immerhin zwei sehr bedeutende Ereignisse zugunsten des Friedens fallen: das russische Angebot einer völligen Abrüstung und der Kelloggpakt. Jenes behält seinen Wert, trotz allen notwendigen Abzügen; es ist „Neues unter der Sonne". Was aber den Kelloggpakt betrifft, so wird man nun, nach allerlei Schwankungen, doch feststellen müssen, dass er einen Gewinn bedeutet. Wenn jetzt die übergrosse Mehrzahl der Staaten der Erde feierlich den Krieg als Verbrechen erklärt und geächtet hat, so mag noch so viel Heuchelei dabei sein, etwas zu bedeuten hat das doch. Solche Worte werden nicht umsonst gesprochen; sie haben ihr eigenes Gesetz.

Zu diesen beiden grossen Ereignissen (die schliesslich für ein Jahr schon genügen könnten) kommen kleinere, die als symptomatisch doch sehr ermunternd waren: ich nenne nur die antimilitaristische Bewegung der Lehrerschaft in der Schweiz, die Aktion im Kanton Solothurn, zu der neuerdings die in der Ostschweiz kommt, die Kongresse der antimilitaristischen Pfarrer im Haag und der Dienstverweigerer auf dem Sonntagsberg, die Friedenstagung der deutschen Katholiken in München und doch auch die der Kirchen in Prag. Aber wir dürfen nun vielleicht doch den Kreis etwas weiter ziehen und die hieher gehörigen Entwicklungen in ein neues Licht stellen. Dabei können wir an das über die neuen weltpolitischen Konstellationen Gesagte anknüpfen.

Der Völkerbund — in seiner bisherigen Form stark versagend, nimmt er nicht, wie wir angedeutet haben, jene weitere Form an? Ist das nicht gut? Und ist diese Entwicklung nicht notwendig? Die Erhebung Chinas und die dadurch geschaffene Lage — ist das nicht eine Verheissung, dass vielleicht die Erhebung Asiens und Afrikas überhaupt ohne blutige Katastrophe vor sich gehen könnte? Die engere Verbindung Amerikas mit Europa — ist sie nicht eben auch Verbindung? Ueberhaupt der ganze Welt-Zusammenhang, der nun besteht, kann er nicht auch der Welt-Einheit dienen? Und der europäische Zusammenhang, den wir aufgezeigt, kann er nicht der europäischen Einheit dienen? Wissen wir nicht jetzt, wo die Schlüsselprobleme liegen? Und wird so das Ringen mit dem Rheinland- und Reparationsproblem nicht von selbst ein Ringen um den Frieden? Muss nicht auch klar werden, dass es einen solchen Frieden nicht gibt ohne neue Gedanken, neue Ordnungen, ohne Ueberwindung des Nationalismus und Imperia-

lismus, ohne Entwertung der politischen Grenzen, ohne neue soziale Verhältnisse, ohne neue Einheit, ohne neuen Glauben? Und stellen nicht jene Versuche, den Staat zu überwinden, doch im letzten Grunde ein Tasten nach einer neuen Lebensform dar, die auch eine Friedensform wäre?

So ist doch kein Anlass zum Verzagen, ist vielmehr auch jetzt Anlass zum Glauben, Hoffen, Arbeiten. Freilich muss es nicht gut gehen, freilich ist auch der Uebergang dieser Entwicklungen auf die Geleise des Bösen möglich. Es sind Heere von Dämonen gerüstet, sind schwere Wetter zusammengeballt, sind furchtbare geistige Explosivstoffe — von denen die physischen ein Symbol bilden — aufgehäuft, sind in all den geschilderten Vorgängen auch Möglichkeiten des Verderbens verborgen.[1]) Es kommt auf uns an — kommt darauf an, wie gross die Kraft des Glaubens und Hoffens und besonders die des Opfers ist. Dass ich dabei sehr wenig von Regierungen und Diplomaten, sondern, soweit menschliche Organe in Betracht kommen, das Beste von einer baldigen Erhebung der Völker erhoffe, will ich auch hier nicht ungesagt lassen.

Damit wir gewarnt seien, sind zwei Ereignisse geschehen: die Giftgaskatastrophe in Hamburg und das Versagen der Verteidigung gegen den Luftangriff in London. Denket daran!

## 2. Die soziale und sozialistische Lage.

Dass die politischen Konstellationen immer auch einen im engeren Sinn des Wortes sozialen, besonders einen wirtschaftlichen Hintergrund haben, wissen wir. Der Kampf um den Weltmarkt, um die Rohstoffe und deswegen um die Kolonien bildet sicher einen ihrer Hauptfaktoren. Dass auch in dieser Beziehung gewaltige Entwicklungen im Gange sind, weiss jedermann. Petroleum, Gummi, Baumwolle, ein Ringen mächtiger nationaler oder internationaler Industrie- und Bank-Truste stehen oft hinter den Kulissen der machtpolitischen Bühne. Um die Entwicklungen nachzuweisen, die uns in dieser Beziehung gerade das vergangene Jahr gebracht hat, müsste man im Besitz von Kenntnissen sein, die nur Wenige haben und die jedenfalls dem Schreibenden fehlen. Doch ist gut, wenn wir alle immer mehr darauf achten lernen. Denn das Spiel hinter den Kulissen ist oft das Wichtigere, das auf der offenen Bühne bloss Marionettentheater.

Sicher ist, dass die Konzentration von Industrie und Finanzkapital auch in diesem Jahr mächtig fortgeschritten ist. Damit wird die Frage immer dringlicher, ob der dadurch ent-

[1]) Eine der schlimmsten ist bekanntlich die Gefahr, dass Asien und Afrika, um den „Westen" zu überwinden, sich selbst industrialisieren, nationalisieren, militarisieren.

stehende Internationalismus der Weltbefriedung diene, oder vermöge des diesen Organisationen anhaftenden Egoismus nur zu noch ungeheueren Weltkonflikten führen werde. Klarer ist die Bedeutung dieser Gebilde für das innerpolitische Leben der Völker. Sie bedrohen dieses mit einer neuen Knechtschaft, der gegenüber die des Feudalismus ein Kinderspiel war. Diese Knechtschaft würde bis in die Tiefen der Seele gehen. Darauf weisen gewisse Formen jener Rationalisierung hin, die im vergangenen Jahre auch immer mehr in den Vordergrund der sozialen Probleme gerückt ist. Die Frage ist, ob es gelingen wird, diese Mächte zum Dienst des Menschen und der Gemeinschaft zu bändigen. Damit taucht das Problem der Demokratie auf dem wirtschaftlichen Gebiete auf, wohin es überhaupt sehr stark verlegt werden muss. Ist Wirtschaftsdemokratie möglich? Und wie? Die grosse Frage ist, ob die heutigen Menschen noch jene sittliche Spannkraft besitzen, aus der eine solche neue Freiheitsbewegung hervorgehen kann.

Mit diesem Wort von der Wirtschaftsdemokratie nennen wir wohl ein Stichwort für eine ganze kommende Epoche. Wie das Problem des Staates hier hereinspielt, zeigt der Kampf an der Ruhr. Wenn hier der Staat unterlegen ist, so ist das vielleicht überhaupt ein Zeichen, dass die Organisation der Volksgemeinschaft in Zukunft ihren Schwerpunkt ungleich mehr in den freien Korporationen haben wird, als im abstrakten Staat des 18. und 19. Jahrhunderts — und dies übrigens auf dem internationalen Boden nicht weniger als auf dem nationalen. Ein Zerfall des Kapitalismus kündet sich auf mannigfache Weise an. So moralisch in all den Finanzskandalen dieser Zeit. So auch wirtschaftlich in der neuen Bedeutung, die die Landwirtschaft bekommt: man denke besonders an Russland und Italien. So anderseits in der Tatsache, dass der Industrialismus in die Agrarländer vordringt und damit dem europäisch-nordamerikanischen Kapitalismus seinen Lebensnerv zerschneidet. Vor allem aber darin, dass diese kapitalistischen Gebilde selbst eine Art Staatscharakter annehmen. Damit drängt sich von selbst die Notwendigkeit auf, dass die Volks- und Völkergemeinschaft die Hand auf sie lege.

Das ist der Kampf, der nun beginnt. Er bedeutet eine neue Phase auch des Sozialismus und der Arbeiterbewegung, die nach und nach klar werden wird. Was diese betrifft, so verzeichnet das abgelaufene Jahr viele Wahlsiege der sozialistischen Parteien, so in Deutschland, England, Norwegen, der Schweiz, wie auch anderswo. Aber es zeigt auch deutlich die wachsende Krise des Sozialismus. Besonders deutlich ist sie in der Sache des Panzerkreuzers geworden, aber überhaupt im Verhalten der sozialistischen Parteien zur Militärfrage. Wir haben heute das Bild vor uns, dass wir in einem der sozialistischen Lager eine

immer mehr in die bürgerliche Tradition einschwenkende Sozialdemokratie, in dem andern einen Kommunismus sehen, der zum Teil infolge davon sich ultrarevolutionär geberdet und dabei den Sozialismus nicht weniger verrät. Es ist klar, dass das nicht weitergehen darf, wenn es nicht zu einem Fiasko des Sozialismus kommen soll. Es muss sich aus seiner Mitte, oder dann von anderswoher eine Bewegung erheben, die über diesen selbstmörderischen Gegensatz hinausführt, und zwar durch einen neuen, aber wirklichen Radikalismus, ein Zurückgehen auf die Wurzeln, eine geistige Wiedergeburt und Wiedererhebung des Sozialismus. Und wenn dadurch die heutigen Partei- und Organisationsformen gesprengt würden, so wäre das kein zu teurer Preis für die Rettung der Seele des Sozialismus.

Woher aber soll die Kraft zu dieser Erhebung kommen?

Die Frage drängt auf alle Fälle, wie man sie auch letztlich beantworten möge, dazu,

### 3. die geistige Lage

ins Auge zu fassen. Zuletzt dran kommend, mag sie wohl das Wichtigste sein: es ist ein Aufstieg zum Gipfel.

Dass bei der Beurteilung der geistigen Weltlage die Schwierigkeiten dieses ganzen Versuches vollends ins Ungemessene steigen, ist klar. Wir werden uns gerade hier beschränken müssen. Und zwar einmal auf das, was sozusagen sichtbar geworden ist, sodann hier erst recht auf das, was man als gerade für dieses Jahr charakteristisch betrachten darf.

Beginnen wir denn mit der religiösen Lage. Es sind drei Linien, auf denen sich das religiöse Leben, soweit man es sehen kann, auch dieses Jahr bewegt hat: es hat sich des politischen und sozialen Problems angenommen; es hat das theologische Problem fortgeführt; es hat sein eigenes soziologisches Problem, besonders das Kirchenproblem mit vermehrtem Eifer behandelt.

Man erkennt sofort den Zusammenhang mit dem Uebrigen. Auch die Religion bewegt sich um das Thema der Weltbefriedung und Welteinheit und um das wirtschaftlich-soziale Problem. In Prag hat die Kirchenkonferenz der Protestanten die Friedensfrage verhandelt, in München hat es eine, freilich noch inoffiziellere, katholische Tagung getan. Der religiöse Antimilitarismus ist in mehr als einem Lande die einzige Bewegung, bei der wirklich lebendige religiöse Kräfte und Fragen aktiv und volksbewegend auftreten. Im Haag hat der Kongress antimilitaristischer Pfarrer neben einer Weltkonferenz der Religionen für den Frieden getagt. Die grosse Missionskonferenz in Jerusalem endlich hat neben dem kolonialen und Rasseproblem auch das soziale und dazu das Verhältnis des Evangeliums zu den Welt-

religionen auf eine Weise verhandelt, welche die neue Weltperspektive verrät.

Zu der neuen Lage gehört ja auch das Streben nach einer religiösen Welteinheit. Eine neue Auseinandersetzung der Religionen hat begonnen, und sie geht einer Neubelebung der Religionen parallel. Es streiten sich darin zwei Strömungen: eine, welcher vor allem daran liegt, die charakteristische Bestimmtheit jeder besonderen Religionsform geltend zu machen, gegen die Gefahr des Verfliessens und der Religionsmischung, und eine, welche umgekehrt mehr auf die Erkenntnis der Wahrheitselemente in allen Religionen, auch den fremden, aus ist. Aber in beiden Formen sucht man doch die neue Einheit und jedenfalls ist das Einheitsstreben das stärkere. Es bekundet sich wohl auch in der grösseren Leichtigkeit der Uebertritte. Eine besonders bedeutsame Erscheinung sind solche vom Christentum zum Islam oder zum Judentum.[1]) Das neue Verständnis für das Judentum, das sich etwa in der Art zeigt, wie ein Martin Buber in der Christenheit wirkt, aber auch die ganze jüdische Renaissance überhaupt ist ein weniger auffallendes, dafür umso wichtigeres Zeichen der Zeit und sicher ein Zeichen von grösster Verheissung.

Diese Einheitsbewegung geht aber auch, wie man weiss, innerhalb der Christenheit lebhaft vor sich. Stockholm und Lausanne wirken auch darin stark nach. Besonders ist nun die Mauer zwischen dem Protestantismus und dem morgenländischen Christentum niedergelegt und dieses unter uns wieder eine lebendige Macht geworden, was eine Art Auferstehung und wieder einen grossen Gewinn bedeutet. Es sucht daneben der Protestantismus seine innere Einheit zu finden. Nachdem er dies in Stockholm in bezug auf die praktischen Aufgaben des Christentums in der heutigen Welt versucht, hat er es in Lausanne in bezug auf die Lehre getan. Wenn der Aussprache in Stockholm eine zwischen deutschen und englischen Theologen über den theologischen Begriff des Reiches Gottes folgte, so der in Lausanne wieder eine solche über die Person Christi. Den ökumenischen Bestrebungen ist freilich der Papst mit seiner Enzyklika: Mortalium animos entgegengetreten, ohne sie aber hemmen zu können. Auch zwischen Protestantismus und Katholizismus ist übrigens eine Auseinandersetzung erwacht, wie sie in dieser Form seit Jahrhunderten nicht mehr vorhanden war.

In diesen Zusammenhang gehört auch das neue Interesse für das Problem der Kirche. Es hat dasjenige für das Reich Gottes in manchen Kreisen beinahe abgelöst, wird aber — dessen ist der Schreibende sicher— wieder in dieses einmünden. Die Frage nach

[1]) Vgl. z. B. Aimé Pallière: Das unbekannte Heiligtum.

dem Reiche Gottes bleibt, auf das Ganze der Christenheit gesehen, auch jetzt die Zentralfrage. Hier taucht immer wieder der Gegensatz zwischen dem sogenannten Aktivismus des reformierten Christentums und dem sogenannten Quietismus des Luthertums auf. Daneben hat sich die Theologie als solche wieder gesammelt. Sie will nun, in ihrer lebendigsten Form, das „Wort" wieder suchen (man erinnert sich vielleicht an Thurneysens Formulierung), zieht sich freilich auch etwa auf das wirkliche oder bloss vermeintliche Wort zurück.

Aber dies nicht im Sinne ihrer besten Vertreter. Und ein solcher Rückzug bliebe auch nicht lange ungestört. Vielmehr gehört zum Bilde der Lage eine der trotz scheinbarer Ruhe immer stärker werdenden sozialen Gärung der Welt entsprechende Erhebung des religiösen Sozialismus. Es ist kein Zufall, dass dieser im ablaufenden Jahre eine Reihe von nationalen und internationalen Kongressen abgehalten hat, die alle von seiner Lebendigkeit zeugten. Er ist in seinem tiefsten Verstand die einzige Form, in der das Christentum noch wirksam zu den „unterdrückten Völkern" kommen kann, die ihn leidenschaftlich aufnehmen. Er ergreift auch das Judentum, bei dem er ja die stärksten Traditionen lebendig macht und nun auch immer stärker die katholische Kirche. Davon haben wir wiederholt, auch anderwärts in diesem gleichen Hefte, geredet, und werden es weiter tun.

Wir werden damit auf die Konstellation geführt, die dieses Jahr auch besonders deutlich geworden ist: auf den sich vorbereitenden Endkampf zwischen der römischen Kirche und dem Sozialismus, der, meine ich, nicht mit einem einfachen Sieg der einen oder andern der beiden Mächte enden, sondern in etwas Grösseres einmünden wird. Der Katholizismus führt inzwischen seinen Vorstoss weiter, und dies nicht nur auf dem Gebiete des politischen Ringens, sondern auch durch einen neuen religiösen Anspruch auf die Kultur, dem der Zusammenbruch der wirklich oder scheinbar auf den Protestantismus begründeten entgegenkommt. Denn die Verweltlichung der Kultur, an welcher der Protestantismus ohne Zweifel mitschuldig ist, kommt dem katholischen Anspruch zunächst entgegen. Wie lange, ist eine andere Frage und der Sieg des Katholizismus in der römischen Form keineswegs sicher, nicht einmal wahrscheinlich. Aber jedenfalls ist ihm weder ein sich auf Theologie zurückziehender, noch ein rein restauriender, ja reaktionärer Protestantismus gewachsen. Vielmehr treibt die ganze Entwicklung nach meiner Ueberzeugung einer revolutionären Erneuerung der Wahrheit, die Christus heisst, entgegen, welche die bisherigen Formen zersprengen und ein Neues schaffen wird. Allerlei kurzfristige Rechnungen werden davor zuschanden werden.

Das Wort vom Zusammenbruch bringt uns zuletzt noch auf gewisse andere Aspekte der geistigen Weltlage, die man ethische nennen kann. Diese erscheinen mir, trotz all meinem Bemühen, auch das Gute zu sehen, das darin sein möchte, immer wieder als trostlos. Wenigstens für den ersten Blick. Hier ist der Zusammenbruch am völligsten und hier bricht vieles zusammen, das auch unsereins aufrecht erhalten möchte. Ich denke an das unaufhaltsame Ansteigen der sexuellen Verwilderung, an die Verflachung und Entartung aller wahren Kultur, an die Entseelung der Welt, die Brutalität der Maschinenherrschaft, das Götzentum der Technik, an das Eindringen der Rationalisierung bis in das Heiligtum des Lebens, an die wachsende Herrschaft der Betäubungen — kurz an all das, was wir hier oft genannt haben und was jeder ernsthaftere, nicht durch Schlagwörter hypnotisierte Beobachter der Zeit jeden Tag sehen muss. Man redet von einem „neuen Heidentum", aber man tut dem Heidentum damit unrecht und könnte höchstens an dessen schlimmste Entartungen denken. Nein, in diesen Erscheinungen erhebt die wirkliche, das heisst die praktische Gottlosigkeit ihr Haupt, die sich mit der theoretischen verbindet.

Wo soll das enden?

Es ist unmöglich, darauf in dieser Darstellung, die ja mehr zeigen soll, was ist, als was sein soll und sein kann, gründlich einzugehen. Zu beachten ist, dass diese Erscheinung der Gottlosigkeit neben einer religiösen Renaissance, dieser Zerfall des Geistes neben der Ueberwindung des theoretischen Materialismus und der Erhebung eines neuen Idealismus, diese Mechanisierung der Welt neben dem Erwachen der Seele, diese Rationalisierung des Lebens neben der Abwendung vom Intellektualismus und Zuwendung zum Irrationellen hergeht. Sollte nicht, was in den oberen Sphären der Welt an Wendung zum Besseren geschieht, ebenso in die untern herabsteigen müssen, wie es früher mit dem Schlimmen geschehen war? Sollten nicht diese Zustände Offenbarung sein müssen, die uns zeigt, wohin man auf dem Wege der Entfernung von Gott gelangt, und damit gewaltig zur Umkehr mahnen? Sollten sie nicht vor allem die Fäulnis unserer sozialen Zustände und die Ohnmacht unseres religiösen Wesens enthüllen müssen? Sicher ist, dass nur aus einer zugleich sozialen und religiösen Wiedergeburt Freiheit, Demokratie, Sozialismus, Friede erneuert hervorgehen können. Ich meine, in dieser Richtung liege die Deutung solcher bedrückendsten Erscheinungen der Zeit. Auch jene Gottlosigkeit, die furchtbar aus dem bolschewistischen Russland ihr Haupt erhebt, sei so zu deuten. Auch diese Dinge sind für mich, wie alle die Entwicklungen der Weltlage, die ich nachzuzeichnen versucht habe, „Geburtswehen Christi". „Siehe, ich mache alles neu."

Dezember 1928. L. Ragaz.